Deutsche Kassen wollen weniger Vollnarkosen zahlen

Die Kassenärztliche Bundesvereinigung (KBV) strebt an, dass die Vollnarkose für kleinere Eingriffe künftig nicht mehr in allen Fällen von den Krankenkassen übernommen werden sollen. «Ziel ist es, dass Gefälligkeitsnarkosen ausgeschlossen sind», sagte KBV-Sprecher Roland Stahl. Gemeint sind damit jene Zahnbehandlungen oder Darmspiegelungen, bei denen eine Vollnarkose medizinisch nicht notwendig, für den Patienten aber angenehmer ist.

Deutsche Krankenkassen wollen «Gefälligkeitsnarkosen» ausschliessen

Die KBV rechnet damit, dass auf diesem Wege etwa 70 bis 90 Millionen Euro von jährlich etwa 280 Millionen Euro eingespart werden können. Eine volle Betäubung kostet zwischen 200 und 600 Euro. Anlass für die Neuregelung ist die sprunghaft gestiegene Zahl von Vollnarkosen. Im ersten Quartal 2005 seien 11 250 Eingriffe unter Vollnarkose gemacht worden. Im Vergleichszeitraum 2006 seien es 18 430 Behandlungen gewesen. Misstrauisch hat die KBV gestimmt, dass immer häufiger eine «andauernde Persönlichkeitsänderung» (Angstzustände) als Begründung für eine Vollnarkose angegeben werden. Die endgültige Entscheidung, in welchen Fällen die Kassen eine Vollnarkose weiter übernehmen, wird im Oktober fallen.

(Kassenarzt)

Regierung in Deutschland plant Zuteilungsmedizin

Die deutsche Ärzteschaft hat der Bundesregierung massiven Widerstand gegen die geplante Gesundheitsreform angedroht. Die grosse Koalition sei schlecht beraten, wenn sie ein Gesetz mache, das auf einhellige Ablehnung im Gesundheitswesen stosse und Deutschland in die Staatsmedizin führe. Die bisherigen Pläne des Bundesgesundheitsministeriums gehen laut Präsident der Bundesärztekammer, Jörg-Dietrich Hoppe, weit über die Einführung eines Gesundheitsfonds hinaus, in den Beiträge der Arbeitgeber und Arbeitnehmer sowie Steuermittel fliessen sollen. Vielmehr werde mit der geplanten Reform die Systemfrage gestellt: «Aus einem ehemals freiheitlichen Gesundheitswesen wird jetzt ein System entwickelt, in dem Patienten und Ärzte entmündigt werden. Statt Therapiefreiheit heisst es demnächst Zuteilungsmedizin», sagte der Ärztepräsident. Hoppe warf der Regierung vor, das Gesundheitswesen auf den Kopf zu stellen, ohne die Finanzprobleme zu lösen. Der Staat lege künftig die Beitragssätze fest und könne sie auf Zuruf der Arbeitgeber senken, so dass die Kassen weiter unter Druck gesetzt, diesen Druck weitergeben und Dumpingverträge mit Ärzten abschliessen würden. Das werde zwangsläufig auch zu Qualitätseinbussen in der Versorgung führen. Zugleich werde der sogenannte gemeinsame Bundesausschuss als Rationierungsbehörde definieren, welche Leistungen die gesetzlich Versicherten künftig nicht mehr erhalten sollten. Das sei kein Weg, auf dem man mehr Freiheit wage, wie es Bundeskanzlerin Angela Merkel noch kurz nach ihrem Amtsantritt versprochen habe, kritisierte Hoppe: «Das ist der Weg in die Staatsmedizin.» Als Mär wies er die Argumentation zurück, der Staat sei wegen der steigenden Ausgaben im Gesundheitswesen zum Handeln gezwungen: «Es gibt keine Kostenexplosion. Der Anteil der Krankenkassenausgaben am Bruttoinlandsprodukt liegt seit mehr als zehn Jahren konstant zwischen sechs und sieben Prozent», betonte der Kammerpräsident. Vielmehr gebe es ein grosses Problem infolge der anhaltend hohen Arbeitslosigkeit: «Die Einnahmen der Krankenkassen brechen weg, weil die Zahl beitragspflichtiger Einkommen stetig sinkt.» Daher würden dringend wieder dauerhaft stabile Finanzgrundlagen benötigt, um nicht noch weiter in die Rationierung medizinischer Leistungen abzugleiten, sagte Hoppe, der der grossen Koalition Versagen ausgerechnet an diesem Punkt vorwarf: «Der Fonds bietet überhaupt keinen Lösungsansatz für das heute schon unterfinanzierte Gesundheitswesen.»

(BÄK)

Swissmedic saisit des produits illégaux

Dans le cadre d'une opération ciblée, Swissmedic a saisi 30 colis de médicaments envoyés du Brésil. Il s'agit principalement d'anorexigènes soumis à autorisation commandés par des particuliers résidant en Suisse. Les produits présentant un risque élevé pour la santé seront détruits. La consommation de médicaments non contrôlés comporte des dangers. Or, avec l'extension d'Internet et des messageries électroniques, de plus en plus de particuliers importent des médicaments de sources inconnues et presque jamais contrôlées, d'où un risque accru pour la santé. Les contrôles aux douanes constituent un moyen efficace de réduire ce danger et de sensibiliser l'opinion publique. A cet effet, Swissmedic collabore étroitement avec les douanes. Dans l'optique de la surveillance du marché orientée vers les risques, Swissmedic a demandé que l'office de poste de l'aéroport de Zurich contrôle tout spécialement pendant deux mois les colis en provenance du Brésil. Les expériences faites jusqu'alors par l'institut avaient révélé que des quantités non admises de médicaments non autorisés présentant un risque élevé pour la santé était régulièrement importées de ce pays d'Amérique du Sud. Les résultats de cette opération ciblée confirment que les préparations visant à la perte de poids sont particulièrement recherchées par les femmes. En effet, deux tiers des commandes émanaient de clientes et portaient sur des quantités non négligeables de produits du Brésil. Le produit le plus demandé est *PEB one*, non autorisé en Suisse mais qui nécessiterait une expertise et une autorisation des autorités. Cet inhibiteur de l'appétit augmente la sécrétion d'hormones thyroïdiennes, avec des atteintes à la santé pouvant aller jusqu'à la mort, comme c'est arrivé en France. C'est pourquoi, dès juin 2006, Swissmedic mettait la population en garde contre de tels produits. Suite à des annonces des douanes au sujet de colis de médicaments «douteux», Swissmedic a mis sur pied une opération ciblée et saisi alors 30 paquets au total. Dans trois cas, les colis ont été libérés. L'importation de médicaments en petites quantités pour sa consommation personnelle est certes autorisée, elle n'en recèle pas moins des risques pour la santé difficilement appréciables par le consommateur. Quant à l'importation par des particuliers de préparations à base de stupéfiants, elle requiert dans tous les cas une ordonnance médicale.

Swissmedic